

Die Zehe. Von Alexander Harvey

gang, wie knapp sie eben noch der kompromittierendsten Möglichkeit, die einer zivilisierten Frau begegnen kann, entronnen war, und mannigfaltigen ähnlichen Gedanken. Niemals wieder, sagte sie zu sich selbst, würde sie zum zweiten Male derart sorglos in solch entzückende Phantasien verfallen können, nachdem sie jetzt ein solches Erleben erfahren hatte; der Gedanke an die doppelte Moral und die Möglichkeit, die Enge des Frauendaseins durch Erfahrungen in männlicher Lebensart zu erweitern, würden sich in ihrem Geist nicht mehr mit George Sand und Mary Wollstonecraft verbinden, sondern mit einem Loch im Strumpf. Die ganze Sache war vom Erhabenen ins Lächerliche gezerzt worden. Hätte ihr Gatte die Zehe durch das Loch im Strumpf lugen sehen, so wäre die Episode entzückend gewesen. Sie hätten herzlich zusammen darüber gelacht.

Als der Taxameter vor ihrem Hause hielt, zog die Bedeutung des soeben erlebten Abenteuers nochmals an Helens jetzt ruhigerem Geiste vorbei. Als sie ihre Zehe durch den Strumpf stieß, war sie gegen das Bollwerk der Monogamie angerannt. Nach einem derartigen Vorfall konnte sich eine Frau wohl ihrem Gatten ohne Verlust ihres Ansehens oder ihrer moralischen Ueberlegenheit zeigen; aber einem Liebhaber konnte sie nicht mit Würde entgentreten.

Helen fand diese Psychologie sehr feinsinnig. Die Dinge, die gegen die Monogamie sprechen, sind große Dinge, das ist sicher. Es sind: der Hunger des Herzens nach vollkommener Liebe; das Verlangen der Seele nach völligem Verstandenwerden durch den endlich gefundenen idealen Gefährten, als höchster menschlicher Impuls; und schließlich die Empörung des Geistes gegen die Sklaverei der Tradition.

Diese und andere Gründe sprechen gegen die Monogamie.

Für sie setzen sich die kleinen Dinge ein. Das Gefühl des Wohlbehagens in der gewohnten Welt, das Bedürfnis eines harmonischen Zusammenlebens mit anderen engen Gemütern, die Konvention, finanzielle Verpflichtungen und selbst Löcher in den Strümpfen. Nach all dem gibt es also nur wenige große Dinge. Nach all dem gibt es also sehr viele kleine Dinge. Und diese Welt ist für die kleinen Dinge, die kleinen Gemüter, die kleinen Leben, die kleinen Geister, die kleinen Idealgemeinschaften geschaffen. Ach, das Wunder besteht nicht darin, daß die Monogamie so überdauernd ist, sondern daß jeder ihr trotzen kann und es zu überleben vermag. Die Dinge, die für die Monogamie am Werke sind, gehören zu denen, die Bismarck die Imponderabilien nannte; aber ihr Einfluß muß während des langen Zeitraums, in welchem der Mensch sich den Höhenweg hinaufmühte, der vom prähistorischen Leben in Baumkronen bis zu einer das Frauenbein mit feinstem Seidenstrumpf umspannenden Zivilisation aufstieg, ein ungeheurer gewesen sein. Nicht etwa, daß die Frauen der Urzeit mit ihren Zehen durch Strümpfe gestoßen und dadurch zur Monogamie gelangt wären. Zu ihrer Zeit mußten andere Mächte und Umstände zugunsten der Monogamie gewirkt haben. Aber was es einst auch immer gewesen sein mochte, dachte Helen, als sie den Taxameter bezahlte, auf jeden Fall hat es in Frauen unserer Art das Gefühl veranlaßt, daß unter allen Umständen eine Frau ihrem Gatten Treue halten muß.

Helen betrat ihr Haus mit tiefster Achtung vor dem sechsten Gebot.

(Autorisierte Uebersetzung von Theodor Etzel)

*

*INSCHRIFT IN EINEM RÖMISCHEN PARK:
EINE SCHÖNE FRAU IST EINE HOLLE FÜR DIE SEELE
UND EIN FEGEFUEUR FÜR DEN GELDBEUTEL*

*